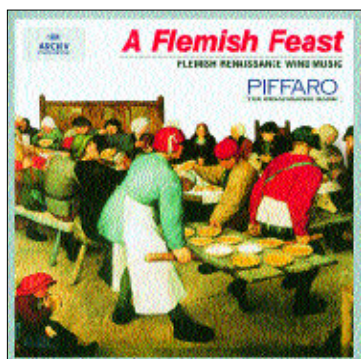




Renaissance-Routine

Das in Philadelphia beheimatete Ensemble Piffaro befindet sich seit einigen Jahren auf musikalischer Weltreise. Nach einem furiosen Einstand mit italienischer Renaissance-Musik begab man sich via Frankreich nach Spanien und machte überall mit viel Spielwitz auf sich aufmerksam. Nun haben sich die Leiter Joan Kimball und Robert Wiemken in Flandern umgesehen und sind selbstverständlich auch dort fündig geworden.

Bei den meisten der hier eingespielten Stücke handelt es sich um Tänze aus der Zeit um 1500. Wie bei den Vorgänger-Albumen nutzen die Interpreten ein üppiges Instrumentarium, das sie abwechslungs- und kenntnisreich einsetzen. Neben Schalmeyen, Blockflöten und Krummhörnern kommen auch Dulzian, Sackbut, Zugschloß, Drehleier sowie Dudelsäcke und Trommeln zum Einsatz.

Gerade bei den reicher und volkstümlicher instrumentierten Tanzsätzen wirkt allerdings die Spiellaune ein wenig gezügelt, so als habe doch inzwischen, bei aller technischen Brillanz, eine gewisse Routine Raum gegriffen. Zumindest will die große Spannung der früheren Aufnahmen nicht mehr so recht aufkommen. Vielleicht liegt das zum Teil auch daran, dass die flämische Musik weniger „in die Beine geht“ als etwa die italienische. Eine lustvolle Entdeckungsreise ist die Einspielung jedenfalls immer noch.

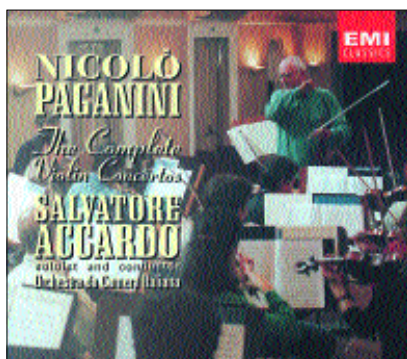
Reinmar Emans



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

A Flemish Feast: Bläsermusik von Pierre de La Rue, Susato, Obrecht, Agricola, Lapidida, Ghiselin, Alamire, Clemens non Papa, Pullois, Brassart und Anonymi; Piffaro, Joan Kimball, Robert Wiemken (1997)
DG/Universal CD 457 609 (64'36")



Paganini total

Nur wenige Geiger haben sich an eine Gesamtaufnahme von Niccolò Paganini Violinkonzerten gewagt. Salvatore Accardo war der Pionier, als er in den 70er Jahren das bis dahin umfangreichste Projekt in Angriff nahm (Deutsche Grammophon). Anfang der 90er folgte ihm der Schweizer Alexandre Dubach mit einer exzellenten Darstellung (Claves), und derzeit arbeitet Ingolf Turban an einer weiteren Gesamteinspielung, auf die man gespannt sein darf (Telos).

Dass sich Salvatore Accardo noch einmal den Strapazen einer Produktion aussetzen würde – zudem live und auch als Dirigent –, war kaum zu erwarten. Seine Gründe erklärt der zum Zeitpunkt der Aufnahmen immerhin schon 57-Jährige im Begleittext. Sein Hauptanliegen ist es, einen „kompletten“ Paganini zu bieten, ohne reduzierte Orchestrierung, übliche Kürzungen oder Vereinfachungen des Solo-Parts (z. B. im Rondo des fünften Konzerts). Auch die Zählung wurde geändert. Das erst 1972 wieder entdeckte und von Accardo ein Jahr später in Mailand aufgeführte Konzert Nr. 6 in e-Moll (Orchestrierung: Federico Mompellio) erscheint in dieser Edition als Konzert Nr. 0, da es vor dem ersten Konzert entstand.

Es ist erstaunlich, mit welcher Fingerfertigkeit Accardo immer noch die vertracktesten Soli bewältigt. Seine Paganini-Aufassung hat sich zwar in Details, aber nicht grundsätzlich geändert. Verglichen mit der DG-Aufnahme klingt diese deutlich direkter, in der Solo-Geige härter, im Orchester voluminöser und dynamisch passagenweise sehr extrem.

Norbert Hornig

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★

Paganini, Sämtliche Violinkonzerte: Nr. 0 e-Moll, Nr. 1 D-Dur, Nr. 2 b-Moll (La Campanella), Nr. 3 E-Dur, Nr. 4 d-Moll und Nr. 5 a-Moll; Salvatore Accardo (Violine und Leitung), Orchestra da Camera Italiana (1998/99)
EMI 3 CD 556902 (226'06")

Sympathie-Werbung

Felix Draeseke (1835 - 1913)

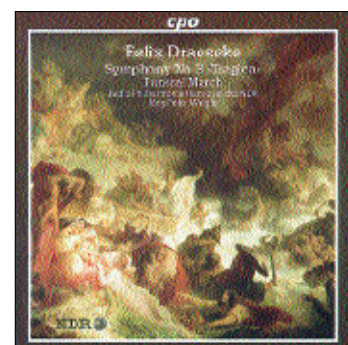
zählt zu den bedeutendsten Musikern seiner Zeit. Von Franz Liszt wurde er hoch geschätzt, von Brahms hingegen als lästiger Konkurrent abgelehnt. Grund genug, sollte man meinen, sich endlich mit seinem Werk

auseinander zu setzen. Es gibt sogar eine rührige Draeseke-Gesellschaft, welche die Beschäftigung mit seinen Werken zu stimulieren versucht, aber ihre Bemühungen sind von einer breiteren musikalischen Öffentlichkeit bislang kaum wahrgenommen worden. Vor allem fehlten bislang überzeugende Einspielungen.

Das hat sich nun mit der hervorragenden Aufnahme eines der Hauptwerke Draesekes, der seinerzeit berühmten „Symphonia tragica“ (1886), geändert. Die bestens vorbereitete Radio-Philharmonie Hannover plädiert unter Jörg-Peter Weigle intensiv für den Komponisten und legt eine bezwingende Einspielung vor.

Draeseke erweist sich in diesem Werk als ein origineller Komponist, der sich, etwa im Finalsatz, besonders von Berlioz anregen ließ. Das ist durch und durch phantasievoll gestaltete Musik, der nur eine gewisse Eingängigkeit der Themen zu fehlen scheint. Deshalb versteht man, dass Hans von Bülow, ein Bewunderer des Komponisten, ihm schrieb: „Man wird Deiner Musik [...] stets den gebührenden Respekt entgegenbringen, aber auf besondere Sympathie darfst Du nirgends rechnen.“ Es wäre zu hoffen, dass mit dieser Einspielung der Bann endlich gebrochen wird und sich nun auch die verdiente Sympathie einstellt.

Giselher Schubert



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Draeseke, Sinfonie Nr. 3 C-Dur op. 40 (Symphonia tragica), Trauermarsch e-Moll op. 79; Radio-Philharmonie Hannover des NDR, Jörg-Peter Weigle (1997/98)
cpo/jpc CD 999 581 (54'58")

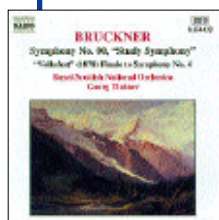


Des Meisters Wille

Nur die jüngsten Beethoven-Exegeten können bereits jener Edition huldigen, die Jonathan del Mar bei Bärenreiter vorgelegt hat. So heben Thomas Dausgaard und seine höchst ehrbar aufspielenden Schweden einen „neuen“ Klarinetten-Ton im (besonders überzeugend interpretierten) Larghetto der Zweiten hervor. Beim Urtext-Vorreiter David Zinman (Arte Nova) hört man ihn überraschenderweise nicht, dafür (noch) mehr Rasanz und Artikulations-Schärfe. Da an eine enzyklopädische Eroberung der Orchesterwerke gedacht ist, werden auch die ritterlichen Tanzsätze nicht ausgespart, die der junge Beethoven für den Bonner Karneval aus dem Ärmel schüttelte. *C.St.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Beethoven, Sämtliche Orchesterwerke Vol. 1: Sinfonien Nr. 1 C-Dur op. 21 und Nr. 2 D-Dur op. 36, Musik zu einem Ritterballett WoO 1; Schwedisches Kammerorchester, Thomas Dausgaard (1998) simax/disco-center CD PSC 1179 (70'57'')

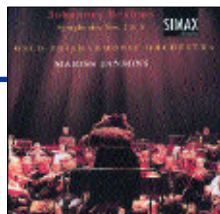


Examensarbeit

Anton Bruckner schrieb seine f-Moll-Sinfonie 1863 als Abschluss seiner Studien bei Otto Kitzler. Zwar hört man hier noch recht wenig, was an den Bruckner späterer Jahre denken lässt, doch ist die Sinfonie weit mehr als nur eine akademische Übung. Trotzdem nahm Bruckner sie nicht in den Kanon seiner Sinfonien auf. Wer das Werk nicht am reifen Bruckner misst, kann einige Schönheiten hören, die Georg Tintner auch angemessen herausstellt. Seine Interpretation besitzt Präzision und Vitalität, aber zu wenig Individualität und Emphase. *afri*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Bruckner, Sinfonie f-Moll (Studien-Sinfonie), Volksfest (2. Fass. des Finale zu Sinfonie Nr. 4); Royal Scottish National Orchestra, Georg Tintner (1998) Naxos CD 8.554432 (56'37'')



Hoher Standard

Dies ist die derzeitig 45. Aufnahme der zweiten und die 36. der dritten Sinfonie von Brahms. Was ist neu an ihnen? Auf den ersten Blick nur, dass sie mit den Osloer Philharmonikern und ihrem Chefdirigenten erstmals im Katalog erscheinen. Indes, das stets präsente, natürliche Klang-Panorama mit einer gegliederten dynamischen Abstimmung zwischen Vollklang und exponierten Solo-Passagen zeigt den hohen Standard derzeitiger Aufnahmetechnik. Die minutiöse Ausleuchtung der Partituren hat absoluten Vorrang vor Pathos. Bei aller Ausgeglichenheit lässt es Jansons, dessen Tempi eher im unteren Mittelfeld angesiedelt sind, aber an Impetus und eruptiver Kraft nicht fehlen. *G.W.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Brahms, Sinfonien Nr. 2 D-Dur op. 73 und Nr. 3 F-Dur op. 90; Philharmonisches Orchester Oslo, Mariss Jansons (1999) Simax/disco-center CD PSC 1204 (76'32'')



Gnadenlos eng

Der hierzulande wohl nicht einmal dem Namen nach bekannte Ludvig Norman (1831-1885) bildet in der schwedischen Sinfonik gewissermaßen das Bindeglied zwischen Franz Berwald und den großen Hoch- und Spätromantikern. Insofern haben die beiden hier eingespielten, deutlich Schumannschen Einfluss atmenden Sinfonien von 1857/59 und 1881 den Repertoire-Stern mehr als verdient. So wichtig die Produktion jedoch sein mag – die allenfalls mittelmäßige Orchesterleistung wird durch die enge, an das Mono-Zeitalter gemahnende Studio-Akustik gnadenlos vorgeführt. Empfohlen sei indes die Aufnahme von Normans zweiter Sinfonie bei Musica Sveciae. *mku*



Interpretation: ★★
Klang: ★

Norman, Sinfonien Nr. 1 F-Dur op. 22 und Nr. 3 d-Moll op. 58; Nationales Sinfonieorchester von Südafrika, Mika Eichenholz (1999) Sterling/MusikWelt CD 1038 (59'43'')



Altmeister

Als Nikolaus Harnoncourt noch Bach und Mozart gegen den Strich bürstete, sorgten seine Interpretationen für frenetischen Jubel auf der einen und heftigen Widerspruch auf der anderen Seite. Solche Spaltung ist bei seiner Lesart von Dvoráks neunter Sinfonie nicht zu erwarten. Der Staub der Tradition ist längst nicht so dick, und einen völlig neuen Duktus kann auch der Altmeister des Original-Klangs der Partitur nicht abgewinnen, dafür aber eine sehr genau austarierte und feinfühlig interpretierte mit einigen ungewohnten rhythmischen Impulsen und einem sehr transparenten Orchester, das manche sonst kaum zu hörende Nebensstimmen offen legt. Das Klangbild ist für eine Live-Aufnahme exzellent. *P.K.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Dvorák, Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 (Aus der Neuen Welt), Der Wassermann op. 107; Königliches Concertgebouw-Orchester, Nikolaus Harnoncourt (1999) Teldec/Warner CD 3984-25254 (64'11'')

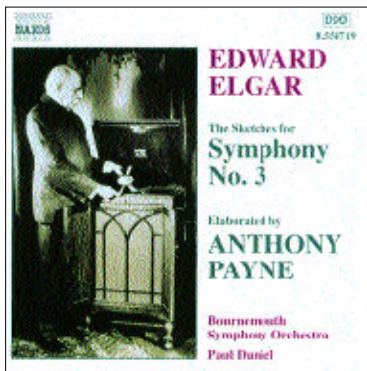
Tschaikowsky domestiziert



Die meisten Geiger sehen in Tschaikowskys Violinkonzert einen Schauplatz extrovertierter Virtuosität. Nicht so Dmitry Sitkovetsky. Sein Tschaikowsky wirkt gezügelt und domestiziert, breit entwickelt und sehr bewusst ausgeführt, besonders der erste Satz und die Kadenz. Sitkovetsky zelebriert und veredelt die Musik; sein Spiel lebt entscheidend von der Kunst des Schattierens. Sinnvoll ist die Kopplung mit der „Méditation“ op. 42 Nr. 1, die Tschaikowsky ursprünglich als langsamen Mittelsatz des Konzerts vorgesehen hatte. Die Fantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“ lässt Marriner als klangopulentes, breites Epos vorüberziehen. *N.H.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Tschaikowsky, Violinkonzert D-Dur op. 35, Méditation op. 42 Nr. 1, Romeo und Julia; Dmitry Sitkovetsky (Violine), Academy of St. Martin in the Fields, Neville Marriner (1999) hänssler/Naxos CD 98.346 (68'14'')



Sinfonie im Stile Elgars

Im Jahr 1932, zwei Jahre vor seinem Tod, erhielt Edward Elgar von der BBC den Auftrag zu einer dritten Sinfonie – mehr als 20 Jahre nach Vollendung seiner zweiten. Durch seine Krebs-Erkrankung schwer beeinträchtigt, kam er jedoch über erste Entwürfe nicht hinaus – eine Reihe von Skizzen, einige wenige instrumentierte Takte. Er riet der Nachwelt, die Finger von einer Vollendung zu lassen, und dies mit gutem Grund, denn von manchen Teilen, etwa dem gesamten Finale, ist der geplante Aufbau nicht einmal in groben Zügen zu erkennen. Der Fall liegt also weitaus komplizierter als etwa bei Mahlers Zehnter.

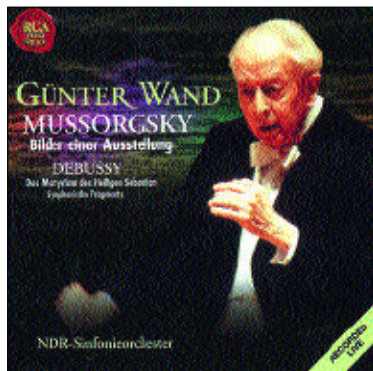
Anthony Payne, selbst ein anerkannter Komponist und seit 1972 mit Elgars Skizzen vertraut, wagte das Unterfangen dennoch. Das Ergebnis ist eine Sinfonie von Payne im Stile Elgars. Mehr als das will Payne aber offenbar auch nicht anbieten, schon gar keine „gültige“ Rekonstruktion. Da die meisten seiner Themen original sind, ist der typisch Elgarsche Tonfall des Werks gesichert, ein Tonfall, der stark an die zweite Sinfonie und das Cellokonzert erinnert und von resignativen Gedanken geprägt ist.

Paul Daniel dirigiert – der Sachlage angemessen – eher analytisch-distanziert als leidenschaftlich erregt. Im Adagio und beim lyrischen Seitenthema des Kopfsatzes schlägt dies über weite Strecken jedoch in ein Buchstabieren der Phrasen um, während aus dem etwas nach Filmmusik klingenden Schluss des Finales einige zündende Funken geschlagen werden.

Andreas Friesenhagen

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Elgar, Sinfonie Nr. 3 (Ausarbeitung der Skizzen von A. Payne); Bournemouth Symphony Orchestra, Paul Daniel (1999) Naxos CD 8.554719 (54'59")



Bilder im Tageslicht

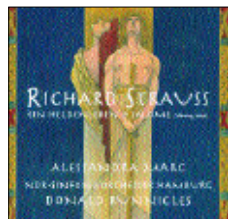
Debussys „Martyre de Saint Sébastien“ und Mussorgkys „Bilder einer Ausstellung“ bildeten die Eckpunkte bei Günter Wands Antrittskonzert als Chef des NDR-Sinfonieorchesters im September 1982. Genau aus diesem Konzert stammt der Mitschnitt der vier Debussy-Fragmente, der nun erstmals auf CD veröffentlicht wurde. Bei den „Bildern“ dagegen entschieden sich die Produzenten für eine Live-Aufnahme aus dem vergangenen Jahr. Das war eine kluge Entscheidung, denn der Mitschnitt von 1982 hat schon einige Patina angesetzt, während der von 1999, abgesehen von einigen Hustern, hervorragend klingt.

Wer Mussorgkys „Bilder“ in der Fassung von Maurice Ravel vor allem als orchestraalen Reißer oder als glockendonnernde Apotheose des Zarenreichs hört, dürfte von dieser Darstellung enttäuscht sein, denn Wand hält das Orchester fest an der Kandare und lässt keine virtuose Selbstdarstellung zu. Er setzt auf diffizile Zwischentöne, achtet streng auf einleuchtende Tempo-Relationen und hat stets die kompositorische Struktur im Blick, um so einer bloßen Aneinanderreihung verschiedener Charakterstücke zu entgehen. Das Ergebnis ist, trotz der teilweise recht zügigen Tempi, ein eher sinnrender Rundgang durch ein Museum, in dem die Bilder nur vom Tageslicht und nicht zusätzlich durch Neon-Lampen illuminiert werden.

Peter Kerbusk

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Debussy, Le Martyre de Saint Sébastien (Sinfonische Fragmente); **Mussorgsky** (arr. Ravel), Bilder einer Ausstellung nach Bildern von Victor Hartmann; NDR-Sinfonieorchester, Günter Wand (1982/99) RCA/BMG CD 74321 75583 (54'31")



Ironischer Held

Vorurteile gegen das „Heldenleben“ von Richard Strauss bestehen bis heute. Dass der Komponist sich nicht als wilhelminischer Held portraitierte, zeigt nun Donald Runnicles. Er lässt das NDR-Sinfonieorchester rhythmisch pointiert spielen, wählt straffe Tempi und ist um Transparenz bemüht. Erst wenn die Musik sich vom äußerlichen Getöse abwendet, verzichtet er auf ironische Distanz und lässt ausdrucksintensiv, aber ohne störendes Pathos musizieren – großartig das innige Violin-Solo von Stefan Wagner. Auch die Schluss-Szene aus „Salome“ wird mit klarer Diktion dargeboten. Alessandra Marc verbindet Deklamation und stimmlichen Überschwang zu einer spannenden Dramaturgie. *FPM*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Strauss, Ein Heldenleben, Salome (Schluss-Szene); Alessandra Marc (Sopran), NDR-Sinfonieorchester, Donald Runnicles (1998)
Teldec/Warner CD 3984-23293 (62'51")



Kompetente Brillanz

Die australische Geigerin Adele Anthony gewann 1966 den Ersten Preis beim Nielsen-Wettbewerb. Ebenso wie die Flötistin Lisa Hansen wurde sie in New York ausgebildet. Beider Spiel fügt sich mit dem des auf Werke skandinavischer Komponisten spezialisierten Orchesters zu einem exzellenten Gleichklang. Nielsens Musik erfährt eine ebenso kompetente wie brillante Interpretation. Die Aufnahmen sind auf die Solo-Partien zugeschnitten. Der orchestrale Anteil wirkt stets deutlich konturiert, in den Solo-Passagen differenziert und im Tutti füllig. Ihre klangtechnische Ausgeglichenheit dürfte dieser Produktion besonderes Interesse sichern. *G.W.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Nielsen, Violinkonzert op. 33, Flötenkonzert; Adele Anthony (Violine), Lisa Hansen (Flöte), New York Scandia Symphony, Dorrit Matson (1998)
Centaur/disco-center CD 2442 (53'05")



Junger und alter Finne

Obwohl Finne Mikko Franck erst 1995 mit seinem Dirigier-Studium begann und inzwischen gerade mal Anfang 20 ist, leitet er schon renommierte Orchester und tourt durch die ganze Welt. Mit einem Programm seines Landsmannes Jean Sibelius gibt er nun sein CD-Debüt. Dabei offenbart der Shooting-Star, dass er ein großes Orchester nicht nur sicher durch eine sehr komplexe Partitur leiten, sondern es auch zu bemerkenswerter klanglicher Sensibilität und rhythmischer Akkuratessie ermuntern kann. Das Ergebnis ist eine in jeder Beziehung souveräne und ausdrucksstarke Interpretation. *P.K.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Sibelius, En Saga op. 9, Lemminkäinen-Legenden op. 22; Schwedisches Radio-Sinfonie-Orchester, Mikko Franck (1999)
Ondine/Note 1 CD 953 (73'45")



Prachtvolle Natur

Im Gegensatz zu seiner sechsten Sinfonie (1896) fand Alexander Glasunows frühe Orchester-Fantasie „Der Wald“ bei seinen Zeitgenossen wenig Anklang. Die Subjektivität dieser Komposition mit Nymphen-Szene, Jagdgesellschaft und Vogelstimmen in der Waldesstille lässt diese Komposition zwar kaum als typisch russisches, aber als besonders prachtvolles Beispiel einer Waldmusik der späten Romantik erscheinen. In Alexander Anissimovs Interpretation mit dem in Hochform musizierenden Moskauer Sinfonie-Orchester lässt besonders der Variationen-Satz der meisterhaft kontrapunktisch strukturierten Sinfonie aufhorchen. *PPP*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Glasunow, Sinfonie Nr. 6 c-Moll op. 58, Der Wald op. 19; Moskauer Sinfonie-Orchester, Alexander Anissimov (1996/97)
Naxos CD 8.554293 (59'10")



Nordisches Schwelgen

Arve Tellefsen hat sich um das nordische Violin-Repertoire besondere Verdienste erworben. Sein Sibelius besticht durch Tonschönheit und Formgefühl. Das „nordische“ Idiom wird in seiner Interpretation treffend erfasst; Paavo Berglund differenzierendes Dirigat hat daran wesentlichen Anteil. Das Violinkonzert des Norwegers Fartein Valen (1887-1952) ist eine Entdeckung. Die Atmosphäre und Strenge dieser Musik, nicht zuletzt das Bach-Zitat am Schluss, erinnern an Alban Berg. Dazu bilden Stenhammars geradezu liebeliche Romanzen einen Kontrast. *N.H.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Sibelius, Violinkonzert d-Moll op. 47; **Stenhammar**, Zwei sentimentale Romanzen op. 28; **Valen**, Violinkonzert; Arve Tellefsen (Violine), Royal Philharmonic Orchestra, Sinfonieorchester Trondheim, Paavo Berglund, Ole Kristian Ruud (1994/95)
Simax/disco-center CD 1173 (57'52")

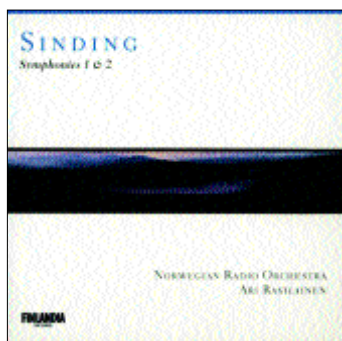
Patriotisches am Rande



Der Hörer erkennt das letzte Bild der „Musik zu den Pressefeiern“ als Urfassung der „Finlandia“ wieder, mit der auch das Melodram für Sprecher und Chor „Eisschmelze auf dem Fluss Oulu“ thematisch verwandt ist. Ihre Ersteinspielung erfährt hier die ursprüngliche Fassung des „Liedes der Athener“. Der Universitäts-Chor Helsinki und das von Osmo Vänskä geleitete Sinfonieorchester Lahti lassen an Klang-Entfaltung und Plastizität keine Wünsche offen. *PPP*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Sibelius, Musik zu den Pressefeiern, Eisschmelze auf dem Fluss Oulu op. 30, Ein Lied für Lemminkäinen op. 31 Nr. 1, Hast du Mut? op. 31 Nr. 2, Lied der Athener op. 31 Nr. 3; Lasse Pöysti (Sprecher), Universitäts-Chor Helsinki, Knabenchor Lahti, Sinfonieorchester Lahti, Osmo Vänskä (2000)
BIS/disco-center CD 1115 (71'42")



Leipzig greifbar nahe

Das Bild von Norwegens Sinfonikern des ausgehenden 19. Jahrhunderts gewinnt in letzter Zeit an Klarheit. Lange war der Blick auf die kleinen Formen konzentriert, vor allem auf das lyrische Klavierstück des Übertaters Edvard Grieg. Den jüngst gleich mehrfach eingespielten Sinfonien von Johan Svendsen sind aber nicht nur die veritablen Werke eines Fartein Valen an die Seite zu stellen, sondern auch die eines Christian Sinding (1856-1941), der weitaus mehr geschrieben hat als das beliebte „Frühlingsrauschen“.

Charakteristisch für Skandinavien: Auch bei Sinding diente wieder einmal die Musikstadt Leipzig mit ihrem Konservatorium als Katalysator – und dies geradezu hörbar. Denn Sindings Kompositionen sind irgendwo im weiten Raum zwischen einem unverblühten Wagnerismus und eloquenter akademischer Haltung anzusiedeln. Wer führt schon ein weit ausschwingendes „nordisches“ Hauptthema sogleich als dreifachen Kanon durch

Über die Schwierigkeit, Sindings Stil einigermaßen adäquat in Worte zu fassen, gibt das Booklet hinreichend Auskunft. Hier werden über Gebühr die (vermeintlichen) Anklänge an Brahms, Strauss und andere betont. Das Eigene der Musik bleibt auf der Strecke – es kann glücklicherweise für sich sprechen.

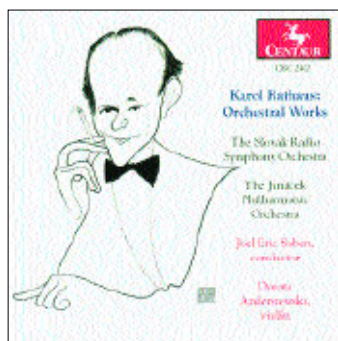
Dringend zu wünschen ist eine Fortsetzung der Einspielungen mit den zwei verbleibenden Sinfonien und den großen Konzerten. Dabei wäre auf mehr Brillanz und Tiefenschärfe zu achten, die der satte Klang des von Ari Rasilainen geleiteten Norwegischen Radio-Orchesters verdient hätte.

Michael Kube



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Sinding, Sinfonien Nr. 1 d-Moll op. 21 und Nr. 2 D-Dur op. 83; Norwegisches Radio-Orchester, Ari Rasilainen (1998) Finlandia/Warner CD 3984-27889 (70'23")



Bärendienst

Karol Rathaus (1895-1954) galt in den 20er Jahren „als eine der größten Hoffnungen unserer neuen Musik“, wie der Musikwissenschaftler Erich Schenk schrieb. In Polen geboren, fasste Rathaus in Wien und Berlin Fuß, verließ wegen der Nazis Deutschland, lebte in Paris, London und New York, wo er Kompositions-Professor war. Heute ist seine Musik so gut wie vergessen.

Joel Eric Suben grub einige Werke, die Rathaus noch in Berlin komponierte, sowie die „Sinfonische Polonaise“ aus dem Jahr 1943 aus und spielte sie mit dem Slowakischen Radio-Sinfonie-Orchester und der Janáček-Philharmonie ein – mit zwiespältigem Ergebnis: Die Musik wirkt trocken und akademisch, zeigt weder Inspiration noch zieht sie den Hörer in ihren Bann. Der Grund für diesen Eindruck ist wohl in der Interpretation zu suchen. Das Orchester hängt an Einzeltönen. Diese werden mit schwer lastendem Strich gepresst. Zusammenhang, Spannungsbögen, Schwung sucht man vergebens. Suben buchstabiert die Musik nur, findet nicht den ihr gemäßen Ausdruck. Wie fesselnd könnte der Marsch am Ende der Orchester-Suite klingen! In der Serenade vermisst man den Klang, der an Kurt Weill erinnert, und die Polonaise erweckt keine Assoziationen an polnische Folklore.

Vorläufig erfährt man leider mehr über die Musik von Rathaus, wenn man die spärliche Literatur über ihn oder das Beiheft zu der vorliegenden Einspielung liest. Hoffentlich nimmt sich bald ein anderer Dirigent dieser Musik an, und hoffentlich wird dann erst über sie geurteilt.

Franzpeter Messmer

Interpretation: ★
Klang: ★★★

Rathaus, Suite für Violine und Orchester op. 27, Suite für Orchester op. 29, Serenade für Orchester op. 35, Polonaise Symphonique op. 52; Dorota Anderszewska, Slowakisches Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Janáček-Philharmonie, Joel Eric Suben (1995-97) Centaur/disco-center CD 2402 (56'04")



Kantable Attraktion

Maxim Vengerov wartet mit einer Attraktion auf: der Ersteinspielung des „Concerto cantabile“ von Rodion Schtschedrin. Das Werk ist Vengerov gewidmet; er führte es 1998 in Zürich erstmals auf. Schtschedrin (geb. 1932) gehört zu den profiliertesten Komponisten der Generation nach Schostakowitsch. Seine Werke kombinieren traditionelle Stilelemente mit modernen Kompositionstechniken bis hin zu Serialismus und Aleatorik. 1985 bereicherte Schtschedrin das Repertoire mit der „Echsonate“ für Violine solo, die Ulf Hoelscher 1985 uraufführte und einspielte (col legno). Bald darauf nahm auch Vengerov dieses Werk in sein Repertoire auf und lernte schließlich den Komponisten selbst kennen.

Mit dem „Concerto cantabile“ schrieb Schtschedrin für Vengerov ein Werk, das sich mit seinem gemäßigt progressiven Charakter die kantablen Ausdrucksmöglichkeiten der Geige erschließt und der Erforschung von Klang und Timbre breiten Raum lässt. Gerade hier kann Vengerov seine farbliche Nuancierungskunst, die er in den letzten Jahren merklich kultiviert hat, sehr gekonnt und wirkungsvoll einsetzen.

Das Violinkonzert von Strawinsky stellt in diesem Kontext den eher perkussiven, rhythmisch strengen Gegenpol dar, Tschaikowskys „Sérénade mélancolique“ den nostalgischen Ausklang. Auch in diese Rollen fühlt sich Vengerov, ebenso wie Orchester und Dirigent, glaubhaft ein.

Norbert Hornig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schtschedrin, Concerto cantabile; **Strawinsky**, Violinkonzert D-Dur; **Tschaikowsky**, Sérénade mélancolique op. 26; Maxim Vengerov (Violine), London Symphony Orchestra, Mstislav Rostropowitsch (1999) EMI CD 556966 (60'51")

Tragfähiges Kontinuum



Michael Mautners (geb. 1959) „United Colours“ ist ein phantasievolles, originelles Konzertstück, das Spielfreude mit bester gediegener Unterhaltung verbindet.

Erwin Schulhoffs (1894-1942) Werke weisen ähnliche Züge auf, wirken aber allzu routiniert. Die zweite Sinfonie macht verständlich, dass sich Schulhoff alsbald neu orientierte. Die Österreichischen Kammersymphoniker spielen unter Ernst Theis zuverlässig und mit viel Gespür für die organisch wirkende musikalische Kontinuität, von der sich auch die soliden Solisten tragen lassen.

G.Sch.

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Schulhoff, Sinfonie Nr. 2, Konzert für Flöte, Klavier und Streicher; **Mautner**, United Colours für Altsaxophon, Klavier, Schlagzeug und Streicher; Erwin Klambauer (Flöte), Peter Rohrsdorfer (Saxophon), Clemens Zeilinger (Klavier), Österreichische Kammersymphoniker, Ernst Theis (1998) musicaphon/disco-center CD 56829 (63'01")

Gulda dirigiert Gulda



Wenig kann den Hörer auf das Erlebnis von Friedrich Guldas Cellokonzert vorbereiten, ein einzigartiges Werk, das Elemente von Jazz, Rock, alpenländischer Volksmusik und barockem Hoftanz nebeneinander stellt. Doch sind es die Werke von Astor Piazzolla, die hier in einer subtilen Interpretation besonders beeindruckend. Eine spannungsreiche Einspielung außerordentlicher Werke.

L.F.



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Gulda Meets Piazzolla: Gulda, Konzert für Violoncello und Blasorchester; Piazzolla, Le Grand Tango für Violoncello und Klavier, Las Cuatro Estaciones porteñas für Klavier, Violoncello und Flöte, Tanti Anni Prima für Flöte und Klavier; Gaby Pas van Riet (Flöte), Jan Pas (Violoncello), Paul Gulda (Klavier und Leitung), Mitglieder des SWR Radio-Sinfonieorchesters und des Staatsorchesters Stuttgart (1999) Hera/Koch CD 2106 (66'22")



Frankophiler Schwede

Dag Wirén (1905-1986) ist ein Komponist mit einem überschaubaren Œuvre, den man allenfalls ob einer im Norden recht populären Streicher-Serenade kennt. Ein Neutöner war er nie, und es fällt schwer, seine musikalische Sprache griffig zu beschreiben. Trotz einiger neoklassizistischer Momente bleibt sie ganz der romantischen Tradition verbunden – die freilich in Skandinavien bis weit in das 20. Jahrhundert ungebrochen fort lebte und sich weiter entwickelte.

Einen „nordischen“ Ton sucht man bei Wirén vergebens, ebenso Rückgriffe auf Elemente der Volksmusik. Wohl aber stehen seine Werke deutlich unter französischem Einfluss. Farbliche Elemente verbinden sich mit formal übersichtlichen Verläufen zu originellen Partituren. Was scheinbar mühelos und überhaupt nicht nach Handwerk klingt, ist motivisch allerdings straff organisiert. Dies gilt freilich stärker für die beiden dreisätzigen Sinfonien als für die als Gelegenheitswerke konzipierten Konzert-Ouvertüren. Plakatives Pathos oder auf simple Wirkung ausgelegte Gesten sind Wirén jedoch vollkommen fremd.

Diese Produktion vervollständigt den Eindruck, den man vor gut zwei Jahren anhand der vierten und fünften Sinfonie gewinnen konnte. Dem peniblen Thomas Dausgaard stand mit dem Orchester aus Norrköping ein abgerundeter Klangkörper zur Verfügung, der sich den Kompositionen mit großer Aufmerksamkeit widmet.

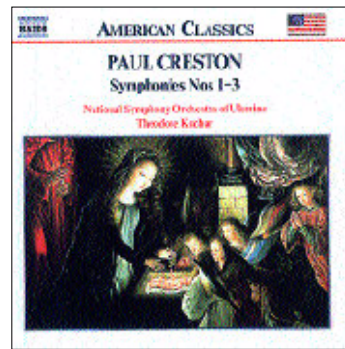
Michael Kube



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Wirén, Sinfonien Nr. 2 op. 14 und Nr. 3 op. 20, Konzert-Ouvertüren Nr. 1 op. 2 und Nr. 2 op. 16; Sinfonieorchester Norrköping, Thomas Dausgaard (1999) cpo/jpc CD 999 677 (65'38")



Kein Grund zur Verbitterung

Die verdiente Reihe „American Classics“ von Naxos überrascht stets aufs Neue mit Funden, die man kaum für möglich gehalten hätte. Mit den vorliegenden Einspielungen wird Paul Creston (1906-1986) als ein vielseitiger, ausdrucksstarker und origineller Komponist entdeckt, dessen Vernachlässigung im gegenwärtigen Musikleben unbegreiflich erscheint.

Creston teilt das Schicksal so vieler Komponisten seiner Generation: Als durchaus erfolgreicher, tonale Musik in den traditionellen Genres komponierender Neoklassizist wurde er mit der seriellen Musik der 50er Jahre an den Rand der Entwicklung gedrängt. Sein Komponieren galt auf einmal nur noch als restaurativ und überholt. Creston reagierte verbittert und resignierte. Er lebte nicht mehr lange genug, um die Wiederkehr des tonalen Komponierens mit erleben zu können.

Die vorliegenden drei Sinfonien, die 1940-50 entstanden, bilden in fast jeder Hinsicht ein amerikanisches Gegenbild und Gegengewicht zur gleichzeitigen sowjetischen Sinfonik. Creston schreibt hier eine unverwechselbar persönliche Musik, zu der er sich in den schnellen, rhythmisch inspirierten Teilen durch Strawinsky, in der glutvollen orchestralen Farbigkeit und auch im Ausnutzen von Kirchentonarten durch Respighi anregen ließ. Dabei besitzt die Musik spontane, ja, durchaus auch naive Züge, die anrühren. Das liegt auch an der hervorragenden Interpretation durch das gut aufgelegte Nationale Sinfonie-Orchester der Ukraine unter Theodor Kuchar, die kaum Wünsche offen lässt.

Giselher Schubert



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★

Creston, Sinfonien Nr. 1 op. 20, Nr. 2 op. 35 und Nr. 3 op. 48 (Three Mysteries); Nationales Sinfonie-Orchester der Ukraine, Theodor Kuchar (1998) Naxos CD 8.559034 (72'39")



Klang-Seismograph

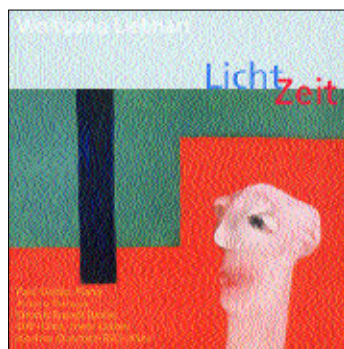
Beat Furrer, 1954 in der Schweiz geboren, aber seit dem Studium in Wien lebend und Mitbegründer des dortigen Klangforum, gehört zu den interessantesten Komponisten seiner Generation. Jetzt hat das Klangforum Wien eine CD mit einigen seiner zentralen Instrumentalwerke der vergangenen Jahre vorgelegt. Die kontinuierliche Beschäftigung des Ensembles mit Furrers Arbeiten findet ihren Niederschlag in mustergültigen Interpretationen.

Fast rauschhaft energiegeladen wirkt das Doppelkonzert „Nuun“. Die beiden hervorragenden Pianisten entwickeln hier im Zusammenspiel mit dem Schlagzeug-Apparat rhythmische Klang-Gewitter, die geradezu elektrisierend wirken. Das Ensemble-Stück „still“ arbeitet mit einer Atmosphäre gespannter Ruhe, die jedoch immer wieder von heftigen dynamischen Entladungen unterbrochen wird. Auch in dem Vokalzyklus „Poemas“ herrschen die zarten Töne vor. Der Expressivität von Pablo Nerudas Text entspricht eine Musik, die sich weitgehend im Pianissimo bewegt und ein Netzwerk filigranter Differenzierungen knüpft. Die Vokalpartie wird oft bis zum Flüstern zurückgenommen. Furrer, für den das Geräusch ebenbürtig neben dem Ton steht, ist ein Meister der leisen, zerklüfteten Klang-Landschaften, in denen jede Art von emotionaler Erschütterung nahezu seismographisch registriert wird.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Furrer, Nuun für zwei Klaviere und Ensemble, Presto con fuoco für Flöte und Klavier, still für Ensemble, Poemas für Mezzosopran, Gitarre, Klavier und Marimba; Elisabeth Laurence (Mezzosopran), Marino Formenti, Florian Müller (Klavier), Klangforum Wien, Sylvain Cambreling, Peter Eötvös (1996/99) Kairos/edel CD 1206 (52'02")



Joyce als Höhepunkt

Der österreichische Komponist Wolfgang Liebhart (geb. 1958), der im Hauptberuf Heilpädagogik unterrichtet, hat bislang rund zwei Dutzend Werke vorgelegt. Er selbst betont vor allem seinen polystilistischen Ansatz, der modale Elemente ebenso beinhaltet wie zwölftönige Strukturen.

Die vorliegende Portrait-CD versammelt Werke ganz unterschiedlicher Besetzung. Am interessantesten erscheinen die beiden orchestralen Arbeiten. In „Dilatation“ gelingt Liebhart ein ausgesprochen plastischer Spannungsbogen, der gegen Ende in den Vortrag eines Gedichtes von James Joyce durch einen Knaben-Alt kulminiert. In „Orchester“ von 1997, dem jüngsten Werk auf dieser CD, beeindrucken der klare formale Aufbau und der Gestaltungsreichtum, der sich aus der Gegenüberstellung von drei Solo-Instrumenten (Akkordeon, Kontrabassklarinette, Klavier) und dem sinfonischen Apparat ergibt.

Mit Dennis Russell Davies und Arturo Tamayo stehen zwei ausgewiesene Experten in Sachen Neuer Musik am Pult, was dem Spannungsreichtum der Interpretationen hörbar gut bekommt. Die Aufnahmen des Österreichischen Rundfunks sind ausgesprochen plastisch und lassen keine Wünsche offen.

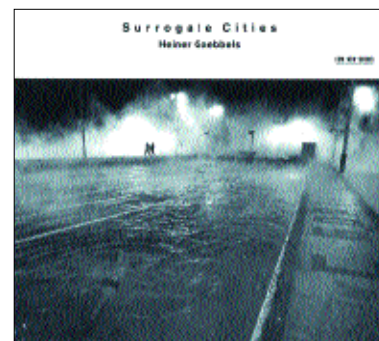
Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Liebhart, Dilatation für großes Orchester und Knabensolo, Drei kurze Stücke für Streichquartett, Pure Light für Chor, Chorsolisten, Schlagzeug und Sprecher, Volo Notturmo für Klaviertrio, Orchester für großes Orchester; Daniela Handel (Sopran), Stefan Sieder (Alt), Johannes Gisser (Bass), Gernot Kranner (Sprecher), Johannes Krasser, Josef Gumpinger, Gerhard Windbacher (Schlagzeug), Wilhelm Heinrich (Flügelhorn), Paul Gulda (Klavier), Joanna Lewis (Violine), Melissa Coleman (Violoncello), Koehne Quartett, ORF-Chor, RSO Wien, Arturo Tamayo, Dennis Russell Davies (1994-99) Extraplatte/NRW-Vertrieb CD 409 (54'20")

Futuristische Stadt

Die Latte hängt hoch: Texte von Edmond Jabes, Heiner Müller, Franz Kafka, Hugo Hamilton und Marcus Fabius Quintilianus erzeugen Bilder, die zum Klingen und zum Schweben gebracht werden wollen. Seit



Jahren ist Heiner Goebbels ihnen auf der Spur. Er entführt uns in surreale, manchmal auch in schreiend reale Räume – ein Welt-Theater, ein kreisendes Spektakel, das sich scheinbar alles aneignet, was sich ihm (nach-) klingend in den Weg stellt. Goebbels ist ein Horchender, ein Welt-Buchstabierender, ein musikalischer Semantiker.

„Surrogate Cities“ macht die Stadt zum Thema, ihre Unübersichtlichkeit, ihre babylonische Verwirrung. Apokalyptisch geht es in den Texten zu, gewaltsam, verwirrt, auch verzweifelt. All dem setzt Goebbels die Massierung entgegen, Klang-Gewalten, zwischen denen sich aber unaufhaltsam das Leise vordrängt. Wie so oft vertraut er den Eigentümlichkeiten des vorgefundenen Materials, das er mit eigenen Inventionen collagiert. Hervorragend orchestriert, erinnert „Surrogate Cities“ an den Futurismus, dessen rückhaltlos stampfender Fortschrittsglaube hier von Brüchen durchsetzt ist. Im Zentrum aber steht die Suggestion der menschlichen Stimme (vielleicht klingen Goebbels Werke deshalb, trotz gelegentlichen Samplens, nie kalt oder maschinell).

Der expressive Sprechgesang von David Moss kommt ebenso gut zum Tragen wie Jocelyn B. Smiths Jazz-Vocals. Die Junge Deutsche Philharmonie unter Peter Rundel tut ein Übriges: So klingt es, wenn ein Orchester gut aufgelegt ist und überlegen geführt wird – bei aller Konzentration entfesselt.

Tilman Urbach

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Goebbels, Surrogate Cities: Suite für Sampler und Orchester, The Horatian (Three Songs), D&C, Surrogate, In the Country of Last Things; Jocelyn B. Smith, David Moss (Gesang), Junge Deutsche Philharmonie, Peter Rundel (1996-99) ECM/Universal CD 1688 (70'10")